

Sie haben sich berühren lassen

Von Jörg Nolle, aktualisiert am 11.10.2013 um 20:46

Mal sehen, wie das ankommt: David Orlowsky, Florian Dohrmann und Jens-Uwe Popp vor Salierschülern in Waiblingen. Foto: ZVW

Ein Experiment: Wie das David Orlowsky Trio bei Neuntklässlern im Waiblinger Salierymnasium ankommt

Waiblingen. So, so, ein Klassik-Trio. Also Musiker, die ihre Konzerte normalerweise in Weiestätten der Hochkultur wie dem Bürgerzentrum geben. Die wollen jetzt also Schülern was bieten? Es funktionierte, und das bei den überschwierigen Neuntklässlern.

Aufmerken bei den versammelten Neunten des Salierymnasiums. Jetzt, im Moment des Hereinschreitens von David Orlowsky, Jens-Uwe Popp und Florian Dohrmann in den Musiksaal. Ein „Oh“ wie ein „Au“ im Unterton wie du glaubst es nicht! bricht sich hinten links Bahn. So haben sie sich's, die Schüler, schon mal nicht vorgestellt. Der eine, der namensgebende Chef, hat ne Skimütze auf dem Kopf, es wackelt der Bommel. Der andere schlappt im chilligen Kapuzen-Shirt rein. Der Dritte hat ein Drillich-Hemd an, wie für die Hobbywerkstatt.

So also kann es ausschauen, wenn Konzert-Abo-Musik zu den Schülern kommt. So locker. Die drei stellen sich hin, fangen an, keine großen Worte vorab. David Orlowsky führt die Klarinette, sein Instrument, zum Mund. Was heißt hier Instrument? Es ist sein Sprachrohr. Es bleibt für eine Schulstunde lang so leise, dass man das Klicken einer Computermaus hätte hören können. Ist ja auch so: Wenn jemand spricht, quatscht man nicht dazwischen. Und sehr bald muss allen deutlich geworden sein, dass da jemand was zu sagen hat. Auch wenn keine Worte zu verstehen sind. Aber hier ist sie: die universelle, nein: die spezielle Botschaft der Musik.

Wohl liegt es auch am Instrument. Wahrscheinlich taugt nichts so zur Erzählstimme, vielleicht hat nichts so sehr menschliche Züge wie dies klappenbesetzte Rohr mit dem spitzen Mundstück.

Dort, woher es jedenfalls im Genre des Klezmer kommt, aus dem Shtetl in Galizien, taugte es für große Erzählungen. Ob es zum Tanz aufspielt in der Hochzeitskapelle oder die Lippen formt für den Blues des Ostens. Es knarzt, es hustelt, es röchelt, es kiekst, es jubiliert.

Die Aufgabe für die Schüler hieß: sich einfach berühren lassen. Und sie haben sich berühren lassen. Erst Anstandsapplaus, später einzelne Bravo-Rufe. Viele Fragen zwischendrin und zum Schluss, obwohl die Musiker gar keine Lehrstunde abhalten wollten. Nur eine Berühr-Stunde.

Fragen aller Art. Wie lange sie denn schon zusammen spielen, ob sie auch schon mal was anderes werden wollten und ob sie davon leben können. Kein Wort darüber, was denn da eigentlich gespielt wird. Doch dann, ganz am Ende, fragt einer der Schüler, in welchem Genre sie denn ihre Musik ansiedeln. Sechs Stücke gab's zuvor zu hören, Werke von Naftule Brandwein und Dave Tarras. Einmal traditioneller Klezmer, dann die verjazzte und groovige Variante.

Klezmer also. Immerhin ist das Stichwort gefallen. Die Jugend ist berührt. Und jetzt verbleibt es den Lehrern, den Musiklehrern, aber eigentlich mehr noch den Deutsch- oder

Geschichtelehrern, zu erklären, was einen da berührt. Eine Musik, die man sich in Deutschland erst wieder übers Ausland aneignen musste nach dem Krieg. Weil mit dem millionenfachen Mord der Großväter an den Juden auch deren originäre Volksmusik in Auschwitz zugrunde ging.

Na, liebe Lehrer, dann übernehmt mal schön, scheinen David Orlowsky, Florian Dohrmann und Jens-Uwe Popp mit diesem Auftritt sagen zu wollen. Und gehen wieder.

<http://www.zvw.de>

Rems-Murr-Kultur

